

**Predigt vom 04.10.2009, Erntedank  
über Prediger 11, 1-7  
Pfarrer Dr. Hartmut Becks**

*Liebe Gemeinde am Erntedankfest!*

Kennen Sie **Oliver Uschmann**? Oliver Uschmann ist einer der im Augenblick sehr populären Gegenwartsauctoren, der sich mit der psychischen Verfassung und dem Seelenzustand der derzeitigen Männergeneration von 30-50 beschäftigt. Er macht das in einer Mischung von Satire und Ernsthaftigkeit. Sein erstes Buch, mit dem er bekannt wurde, heißt: „Hartmut und ich“ (Aber nicht, dass Sie meinen, ich würde ihn nur deswegen gut finden). Gerade ist sein neuestes Buch erschienen, das „**Fehlermeldung**“ heißt. Er beschreibt darin, dass das Hauptproblem der derzeitigen Männerpsychie in einer Art „Optionssucht“ zu sehen ist. Was meint er damit? Er sagt, viele leben heute ihr Leben in bestimmten Berufen, in Familien oder Beziehungen. Aber im Kopf läuft sozusagen immer parallel ein anderer Film ab, der sagt: „Wäre mein Leben nicht viel besser und erfüllter, wenn ich andere Möglichkeiten nutzen würde?“ Uschmann sagt nun: Daraus entsteht immer häufiger ein innerer Leistungsdruck, der mir sagt: Ich muss bestimmte Projekte besser planen und ändern, um glücklich zu werden. Und darum ändert man Partnerschaften, Wohnungen, man sucht in fernen Ländern nach dem großen Glück oder wechselt den Arbeitsplatz. Aber oft eben auch nur im Kopf. Und diese Optionssucht führt dazu, dass ich vor lauter Möglichkeiten, wie mein Leben noch sein könnte, das, was man gerade lebt, als Option nicht genießen kann. Uschmann sagt: Oft führt das zum Burnout oder zur Depression oder zu psychischen Amokläufen. Ich finde wie gesagt diese Beobachtungen gar nicht so verkehrt und denke, dass womöglich nicht nur Männer von diesem Unzufriedenheitssymptom betroffen sind, das alles überschattet und die Gegenwart nur als 2. Klasse erscheinen lässt. Und mag sie äußerlich gesehen noch so schön sein. Erkennen Sie sich vielleicht sogar selber wieder? Wie anders und geradezu fremd wirkt da der Ratschlag aus dem heutigen Predigttext: **„Lass dein Brot über das Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit!“** Allein schon das Bild macht uns ganz nervös, es ist unmöglich! Wie kann man nur Brot, unser wichtigstes Lebensmittel, einfach wahllos auf dem Wasser fahren lassen, unkontrollierbar? Zum Erntedankfest, wo wir doch achtsam mit den uns gegebenen Lebensmitteln umgehen wollen, will das nun gar nicht passen! Ist es nicht verantwortungslos, die Dinge einfach fahren zu lassen und nur darauf zu vertrauen, dass es irgendwie doch einmal genug sein wird? Nun ist dieses Wort aber eine sehr alte Menschheitsweisheit, wahrscheinlich noch älter als die Bibel. Goethe zitiert im westöstlichen Diwan: **„Was willst du untersuchen, wohin die Milde fließt? Ins Wasser wirf deine Kuchen – wer weiß, wer sie genießt!“** Das Wort will festhalten, dass wir es niemals vermögen, alles zu kontrollieren und in jedem Fall eine Art Urvertrauen brauchen, wenn wir wahrhaftig leben wollen. Ein großer deutscher Gelehrter hat gesagt:

„Der Spruch fordert vom Menschen das Wagnis, entschlossen und auch ins Ungesicherte hineinzugehen, indem er keine Garantie mehr in den Händen hat. Wer so loslassen kann, der wird später die Früchte ernten können.“ Der Spruch will also sagen: ERNTE, auch Lebensernte, ist das Ergebnis von VERTRAUEN und nicht von Kalkulation! Erst aus dieser inneren Gelassenheit und aus diesem Vertrauen könnte die Gier, alles steuern und einfädeln zu müssen, aufhören und man könnte freigiebiger werden. Darum geht es weiter:

**„Verteil es unter sieben oder unter acht; denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.“** Der Prediger ermahnt uns also gerade am Erntedanktag daran, nicht nur dafür zu sorgen, dass unsere Scheunen voll sind und wir nur über die Sicherheit für den Winter nachgrübeln, sondern möglichst vielen anderen etwas abgeben von unserem Erworbenen, da wir ja überhaupt nicht wissen, wie sich die Dinge schon bald entwickeln werden. Angesichts unserer globalen Situation: Wie sinnlos könnte unser kleines Denken und Sorgen da sein? Man achte nur auf die Katastrophen der letzten Tage und man bedenke, dass wir doch alle hier auf einer Erde leben. Der Prediger sagt also: Lernt loszulassen: **„Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde und wenn der Baum fällt – er falle nach Süden oder Norden zu -, wohin er fällt, da bleibt er liegen.“** Wir werden damit leben müssen, dass uns die wesentlichen Dinge im Dasein im wahrsten Sinne des Wortes „zufallen“ müssen! Und wir müssen ebenso verinnerlichen, dass wir unser Leben nicht steuern oder gar kreieren können. Mehr MILDE lernen!! Das ist ja eigentlich eine Binsenweisheit, etwas Selbstverständliches. Aber derzeit scheint in manchen Köpfen etwas anderes vorzugehen. Der Prediger sagte nun: Wer hier nicht diese innerliche Freiheit und Gelassenheit besitzt, der wird sogar erlahmen oder im Extremfall handlungsunfähig: **„Wer auf den Wind achtet, der sät nicht, und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht!“** Den Bauern unter uns muss man das nicht sagen: Es bleibt immer ein Risiko. Man kann nie ganz sicher sein. Wollte man alles absichern, könnte man sich gar nichts mehr trauen. Wir brauchen also dieses Vertrauen, diesen inneren Glauben daran, dass es gelingen wird trotz aller Eventualitäten: **„Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand.“** Was würden wir uns sonst einbilden? All unsere extensive Landwirtschaft, all unsere modernen Produktionsverfahren, sie würden zur albernsten Farce – und wenn wir noch so viel Überproduktion herstellten, wenn es diesen höheren Segen nicht gibt, dann ist das alles völlig vergeblich und führt sogar ins Verderben! **„Gleichwie du nicht weißt, welchen Weg der Wind nimmt und wie die Gebeine im Mutterleib bereitet werden, so kannst du auch Gottes Tun nicht wissen, der alles wirkt!“** Nun könnte manch einer hier natürlich nach diesem Gesagten im Stillen denken: Also machen wir doch einfach nichts mehr, denn es kommt ja doch so wie es kommen soll. Und auch im privatesten Bereich lasse ich einfach alles frei laufen. Aber genau das ist damit natürlich nicht gemeint, das hat der Prediger nicht im Sinn, sondern der Akzent liegt auf einer anderen Stelle: Was sollen wir tun?

**„Am Morgen säe deinen Samen, und laß deine Hand bis zum Abend nicht ruhen, denn du weißt nicht, was geraten wird, ob dies oder das oder beides miteinander gut gerät.“**

Liebe Gemeinde! Das ist jetzt die eigentliche Botschaft, um die es heute Morgen unbedingt gehen muss: Gemeint ist: Wir sollen an unserem Platz, an dem wir stehen, unsere Aufgabe erfüllen, wir sollen fleißig sein, unserer Bestimmung nachgehen, unser Bestes tun, nach Gottes Gebot und Verheißung leben. Aber eben nicht meinen, wir könnten damit am Ende Gott sein und über unser Wohl und Wehe entscheiden. Jeder von uns ist ins Leben geworfen; mitunter empfinden wir das als ungerecht. Aber der Platz, an dem wir stehen, der uns ausmacht, ist der beste, den es gibt für uns. Er ist vielleicht sogar viel besser, als wir das selber denken. Und womöglich sollten wir den Mut haben, an dem Platz, an dem wir schon längst stehen, zu wirken, fleißig, gewissenhaft und leidenschaftlich. Und im übrigen auf Gottes Hilfe vertrauen. Vielleicht ist das schon das ganze Geheimnis. Auch was das Leben in unserer heutigen Gesellschaft ausmacht: Dass wir wieder zur Ruhe und zu uns selbst zurückkehren und spüren, dass das Ziel, was wir erreichen wollen, vielleicht am ehesten zu erreichen ist, wenn wir herausfinden, wohin Gott uns schon längst gestellt hat und aufhören, von uns selbst wegzulaufen an einen Ort, den es vielleicht gar nicht gibt; in eine falsche Utopie, die in Wahrheit kein Ort zum Leben ist. Walter Zimmerli sagt: „So kann es denn für den Menschen nur darum gehen, die gebotenen Gelegenheiten zu nutzen, am Morgen zu säen und auch am Abend nicht untätig zu bleiben, ohne aber sich mit Erfolgsberechnungen den Kopf zu zerbrechen. Kein Planen kann gegenüber Gott bestehen.“ Bei manchen gibt es ja leider auch inzwischen den Effekt, dass man für das Alter alle mögliche Vorsorge getroffen und alles bestens geplant hat. Und dann fühlt man sich schrecklich leer und nutzlos als Senior oder aber es findet der vermeidliche Ruhestand gar nicht statt. „Keiner maße sich an, Gott etwas von der freien Entscheidung seiner Zuteilung der Frucht wegnehmen zu können.“ (Zimmerli) „Der Bauer überlasse es dem Herrn, ob seine Morgensaat oder das von ihm am Abend in den Acker gelegte zur Frucht reiche, oder ob Gott am Ende in einer überraschenden Zuteilung gar beides reifen lasse!“ So mündet unser Text heute also in der frohen Botschaft des Evangeliums: **„Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.“** Jetzt, in diesem Moment ist der Tag hell. Auch wenn Du die Sonne hinter manchen Wolken nicht siehst: Sie scheint und gewährt Dein Leben. Das Licht ist jetzt da. Ergreife den Tag! Entdecke Deine Möglichkeiten, die so naheliegend sind, dass Du sie gar nicht zu schätzen weißt. Vertraue darauf, dass es ein Licht gibt, das Dir scheint. Und dieses Licht musst Du nicht zum Leuchten bringen, sondern es scheint schon längst für Dich. Ja, dieses Licht wird sogar dann noch immer scheinen, wenn für Dich alles am Ende zu sein scheint, wenn Du mit Deiner Kraft am Ende bist oder sogar mit Deinem Leben am Ende bist. Es scheint und es ist so süß und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen! Das ist alles!

Amen.